

Zuwanderung - *die* Chance für die alternde Alte Welt?

Glaubt man den Aussagen von Experten, wie dem Chef des Wirtschaftsforschungsinstituts, Karl Aiginger oder dem Bevölkerungswissenschaftler Rainer Münz, dann könnte den europäischen Volkswirtschaften gar nichts besseres widerfahren, als die derzeit laufende Einwanderungswelle. Schließlich herrscht ja in ganz Euroland ein veritables Alterungsproblem, das die Finanzierung der Sozialsysteme, namentlich die der Altersrenten, zunehmend ins Trudeln bringt. Die Zuwanderung junger, dynamischer und gut ausgebildeter Arbeitskräfte, scheint daher in der Tat ein hervorragendes Mittel zu sein, hier Erleichterung oder gar Abhilfe zu schaffen.

Es überrascht daher zunächst, dennoch Meldungen lesen zu müssen, wonach die Versorgung der Migranten die Staatsbudgets gewaltig zu belasten droht. Die für Österreich kolportierten Zahlen gehen im Moment deshalb weit auseinander, weil die Regierenden natürlich jedes Interesse haben, die grausame Wahrheit vor einer entscheidenden Wahl (am 11. 10. werden die Karten für den Wiener Landtag und Gemeinderat neu gemischt) unter der Decke zu halten. Bis zu 12,3 Mrd. Euro, so ein mutmaßlich durch eine gezielte Indiskretion an die Öffentlichkeit gekommenes Papier, werden es in den kommenden vier Jahren sein, die der Steuerzahler in der Alpenrepublik für die Versorgung dieser Menschen aufzuwenden haben werden.

Wie kann es zu einem derart eklatanten Widerspruch kommen?

Ganz einfach: Die Erkenntnis, dass Immigration Geld kostet und nicht etwa bringt, ist dann keine Überraschung, wenn man den Blick auf die Struktur der gegenwärtig erfolgenden Zuwanderung richtet. Die Voraussetzungen für eine Integration der mehrheitlich arabischen und afrikanischen Migranten auf dem von struktureller Arbeitslosigkeit minderqualifizierter Personen geprägten heimischen Arbeitsmarkt, könnten nämlich schlechter kaum sein. Die von den Hauptstrommedien routinemäßig begeistert präsentierten „*syrischen Ärzte und Ingenieure*“, die angeblich massenhaft ankommen, sind nämlich nichts als Chimäre. Die breite Masse der Einwanderer verfügt gerade einmal über Grundschulkenntnisse. 20 Prozent der nach Europa migrierenden Schwarzafrikaner sind Analphabeten.

Laut Aussage der jeder Fremdenfeindlichkeit unverdächtigen deutschen Arbeitsministerin, Andrea Nahles (SPD), sind gerade einmal 10 Prozent der Ankömmlinge binnen einigermaßen kurzer Zeit auf dem deutschen Arbeitsmarkt vermittelbar. Selbst das setzt aber voraus, dass zunächst die bestehende Sprachbarriere zu überwinden ist. Die Lage in Österreich ist ähnlich.

An dieser Stelle tut sich übrigens ein weiteres Problem auf, das insbesondere von Sozialpolitikern und der Asylindustrie gerne verschwiegen wird: Gut ausgebildete, arbeitsfähige und –willige Migranten, wählen solche Zieldestinationen, in denen Leistung nicht durch konfiskatorische Steuerlasten bestraft wird. Genau das ist aber in Ländern wie Österreich – mit seinem bis zu 55 Prozent reichenden Einkommensteuertarif - der Fall. Erschwerend kommt hinzu, dass die Lingua franca der Gegenwart eben Englisch ist und nicht Deutsch. Wer in traditionellen Auswanderungsländern eine gute Schulausbildung genießt, beherrscht Englisch. Bei der Auswahl des Wanderungszieles, spielt das eine erhebliche Rolle. So ist es auch kein Zufall, dass eben die USA, Kanada oder Australien die besten Kräfte anziehen und nicht die deutschsprachigen Länder.

Für Europa – und damit auch für Deutschland und Österreich – bleiben jene mehrheitlich schlecht (aus)gebildeten Migranten übrig, die in Übersee (der dort herrschenden, strengen Zuwanderungskriterien wegen) keine Chance auf legale Einreise haben. Nicht wenige der hierzulande ankommenden Einwanderer, sind daher als Arbeitskräfte auf Dauer unvermittelbar und werden die Sozialsysteme der Alten Welt nachhaltig be- und nicht entlasten.

Experten wie Aiginger und Münz wissen natürlich ganz genau, dass eine Zuwanderung unter diesen Umständen für die aufnehmenden Nationen nichts als Kosten mit sich bringt. Weshalb sie in der Immigrationswelle also „*Chancen für Europa*“ sehen, bleibt ihr gut gehütetes Geheimnis...

a.toegel@atomed.at